

hochdeutsch (in der Einleitung als „Wohl-täterbuch“ bezeichnet, 168–207) und das Reliquienverzeichnis (Hee reliquie in aliquibus precipuis festiuitatibus in processione circuitus hic portantur et tam deuocionis ostenduntur) wieder in Latein (208–210). Daten, Namen und besondere Ausdrücke werden in den Fußnoten aufgeschlüsselt. Was fehlt ist ein Hinweis über den Zusammenhang dieser vier Textteile. Ziel der Edition ist es, den Text möglichst originalgetreu wiederzugeben (211). Dies ist an sich sehr verdienstvoll, schränkt aber auch den Benutzerkreis erheblich ein.

Insgesamt bietet die vorliegende Edition eine sehr gute Basis zur weiteren Erforschung vorreformatorischer Frömmigkeit. Sehr hilfreich ist hier auch das fundierte Literaturverzeichnis. Das Buch ist mit drei Bildtafeln, zwei Schaubildern und vier Karten sehr ansprechend gestaltet, wobei die Abbildungen (15, 16, 38, 39) leider nicht nummeriert wurden, so dass der Verweis bei Signori bei der Erwähnung von Heiligenstadt auf „Abb. 1“ (4) ins Leere führt, zumal man diesen Ort dann auf den S. 38 und 39 findet. Angesichts der Relevanz der vorliegenden Quelle hätte man sich auch insgesamt mehr Auswertung derselben in frömmigkeitsgeschichtlicher Hinsicht gewünscht. Doch vielleicht wird diese bald nachgeliefert, wenn die „Einführung in die Geschichte der Mirakelliteratur“ von Signori, die sich nach dem Literaturverzeichnis „im Druck“ befindet, erscheinen wird.

Münster

Nicole Priesching

Meuthen, Erich: *Das 15. Jahrhundert* (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 9), 4. Auflage, überarbeitet von Claudia Märkl, München 2006.

Seit der ersten Auflage im Jahr 1980 behauptet Erich Meuthens Band „Das 15. Jahrhundert“ im Oldenbourg Grundriß der Geschichte seinen Platz als anregende und dabei immer verlässliche Einführung „für die ganze Breite geschichtlichen Lebens“ dieses Jahrhunderts (so Meuthen im Vorwort von 1980). Insbesondere die ersten hundert Seiten der „Darstellung“ zeugen von einer meisterlichen Darstellungsgabe, der es gelingt eine europäische Weite des Horizonts mit der eingehenden Schilderung politischer, wirtschaftlicher, religiöser und bildungsgeschichtlicher Entwicklungsstränge zu verbinden. Und obwohl gerade die Forschung zum 15. Jahrhundert sich seit 1980 rapide, vielleicht mehr als für jedes andere Jahrhundert der mittelalterlichen Geschichte, entwickelte, ist Meuthens bis in diese letzte Auflage weitgehend unveränderter Text immer noch lesenswert.

Der Respekt vor dem Lebenswerk des Kölner Gelehrten hat deshalb auch die Bearbeiterin der 4. Auflage Claudia Märkl, München, dazu veranlasst, diesen Text Meuthens im ersten Teil des Grundrisses weitestgehend unverändert zu lassen. Reihenspezifisch folgt auf den Darstellungsteil ein Abschnitt zu „Grundproblemen und Tendenzen der Forschung“ sowie eine umfangreiche Bibliographie (1650 Nummern), in denen der Bezug zum Fortschreiten der Forschung einfacher herzustellen ist. Die Bearbeiterin ließ zwar im Forschungsreferat ebenfalls die Grundlinien der Darstellung von Meuthen unangetastet, ergänzte sie aber um Hinweise, die den Gang der Forschung in den letzten zehn Jahren spiegeln: so z. B. auf die Geschichte des Krieges (148); der Frauenforschung (180); der Alltagskultur, Individualität und (Auto-)biographik (178f.), aber auch auf Neuaufwertungen so klassischer Forschungsfelder wie der „Außenpolitik“ spätmittelalterlicher Fürsten und des Gesandtschaftswesens (158f.) oder der Geschichtsschreibung (178), und auf vieles mehr. Die Bibliographie wurde grundlegend überarbeitet – zum ersten Mal finden sich nun Hinweise auf nützliche Internetadressen für die Spätmittelalterforschung – und dabei mehr als ein Drittel der alten Titel durch jüngere ersetzt, um die Entwicklung der jüngeren Forschung zu dokumentieren. Damit verliert nicht jeder getilgte Literaturhinweis aus den vorhergehenden Auflagen an Wert, weshalb, wie die Bearbeiterin empfiehlt, vergleichend die Angaben der älteren Auflagen heranzuziehen sind (203). Insgesamt entstand so eine verlässliche aktualisierte Version dieser Einführung in das 15. Jahrhundert.

München

Jürgen Dendorfer

de Lange, Albert, Utz Tremp Kathrin (Hrg.): *Friedrich Reiser und die „waldensisch-hussitische Internationale“ im 15. Jahrhundert*. Waldenserstudien Bd. 3, Heidelberg-Ubstadt-Weiher-Basel, Verlag regionalkultur, 2006. 344 S. m. Abb., Br., 3-89735-433-0.

Der dritte Band der von der Deutschen Waldenservereinigung in Ötisheim-Schönenberg herausgegebenen Waldenserstudien beschäftigt sich mit den Waldensern des Mittelalters in Deutschland. Er enthält die zu Aufsätzen aufbereiteten Vorträge einer Tagung im Henri-Arnaud-Haus in Schönenberg vom Oktober 2003. Sie stand unter dem Thema, das mit dem Titel des Bandes identisch war. Die Tagung wurde von den Herausgebern des Bandes geleitet.

Wissenschaftliches Ziel des Kolloquiums war es, der Zusammenarbeit der Waldenser

und Hussiten in Deutschland nachzugehen und die These des Prager Kirchenhistorikers Amedeo Molnár von der „waldensesisch-hussitischen Internationale“ nachzuprüfen. Albert de Lange vermutet in seinem Beitrag, Molnár habe mit diesem Begriff „seiner historischen Arbeiten einen marxistischen *touch*“ geben wollen und liegt damit sicher richtig. Es gab zwar Begegnungen und Kooperationen der Hussiten und Waldenser im „Deutschland“ des 15. Jahrhunderts, aber es kam zu keiner Vereinigung der beiden Ketzergemeinschaften.

Bindeglied im Wechselspiel der Kräfte war der bekannteste deutsche Waldenser des Mittelalters Friedrich Reiser, geb. 1401 bei Donauwörth und 1458 als Ketzer in Straßburg verbrannt.

Reiser sind die Arbeiten des ersten Teils der Publikation gewidmet. Albert de Lange hat Quellen und Literatur zu Person und Werk Reisers zusammengetragen und dabei festgestellt, dass es bei Reiser wie bei allen „Ketzern“ des Mittelalters an originalen Quellen schlecht bestellt ist. Grundlage aller Forschungen bleibt deshalb die kritische Sichtung der Arbeit Andreas Jungs über „Friedrich Reiser, eine Ketzergeschichte aus dem XV. Jahrhundert“ von 1822. Anschließend an den Aufsatz von de Lange hat der Pforzheimer Pfarrer Martin Schneider die Biographie Reisers nach dem neuesten Forschungsstand zusammengestellt, Jörg Feuchter beschäftigt sich mit den Frauen um Friedrich Reiser und Professor Dietrich Kurze aus Berlin mit dem Nachlass des deutschen Waldenserbischofs.

Der zweite Teil des zu besprechenden Bandes hat die deutschen Waldenser des 14. und 15. Jahrhunderts im Blick. Dabei wird dem Leser nicht ganz klar, was hier unter „deutsch“ zu verstehen ist. Geht es um sprachliche oder territoriale Abgrenzungen? Jedenfalls stehen Böhmen und Mähren, Österreich, die Schweiz und die deutschen Ostgebiete weit stärker im Mittelpunkt der Betrachtungen, als die deutschen Kernlande. Das mag seine Gründe haben, die man diskutieren sollte. Wahrscheinlich ist es aber u. a. erforderlich, noch weiteren bisher wenig oder gar nicht bekannten Quellen zur Verbreitung der Waldenser und Hussiten im mittelalterlichen Deutschland nachzugehen, was Gustav Hammann mit Literaturhinweisen verbunden schon 1972 gefordert hat (Gustav Hammann: Waldensischer Geist in der mittelalterlichen Literatur Ungarns und der Slowakei. In: Zeitschrift für Ostforschung 21 (1972), S. 697 Anm. 3).

In den weiteren Aufsätzen unseres Bandes werden interessante Details zur Ketzerverfolgung diskutiert, die Gemeinsamkeiten der Inquisition in ihren Verfolgungspraktiken

deutlich machen, jedoch auch Unterschiede aufzeigen. Das wird etwa an der Tätigkeit des Coelestinermönches Peter Zwicker deutlich, dessen inquisitorisches Wirken in Österreich und in der Mark Brandenburg von Peter Segl behandelt wird. Den Waldensern in Brandenburg und Pommern gilt das nach früheren Publikationen erneute Interesse Dietrich Kurzes, der u. a. deutlich macht, dass in den nach 1685 von Hugenotten und Wallonen neu besiedelten uckermärkischen Dörfern Groß- und Kleinziethen bei Angermünde bereits im Mittelalter Hochburgen der Waldenser bestanden.

Der dritte und letzte Teil der Aufsatzsammlung nähert sich dem Thema der waldensesisch-hussitischen Union von der Seite der Hussiten. Dabei ist der in der deutschen Forschung weniger bekannte Engländer französischer Herkunft Peter Payne (geb. 1380) wichtig. Er war eher ein Wiclif-Anhänger, als ein Hussit, in jedem Fall aber ein aktiver Teilnehmer an der hussitischen Revolution in Prag und ein theologischer Verfechter des Laienkelchs. Der Prager Professor em. František Šmahel hat seinen bewegten Lebensweg nachgezeichnet. Nicht weniger interessant zu lesen ist der Aufsatz von Cathérine Chène aus Lausanne über die literarische Auseinandersetzung des Dominikanermönchs Jean Nider (ca. 1380–1438) mit den Häretikern. Er schrieb 1430/31 einen Traktat „Gegen die Häresie der Hussiten“ und nahm an den Verhandlungen des Konzils von Basel mit den Hussiten teil. Schon Nider verstand die hussitischen Aktivitäten als Revolution und nicht als Reformbewegung. Cathérine Chène belegt im Einzelnen, dass Jean Nider aus der Sicht der offiziellen Kirche – wie wäre es anders zu erwarten – ein verzerrtes Bild der Hussiten zeichnete.

Franz Machilek betrachtet in seinem Beitrag die Zusammenarbeit der Waldenser und Hussiten im Deutschland des 15. Jahrhunderts, personifiziert vor allem in Friedrich Reiser und Peter Payne. Sein Ergebnis: es handle sich bei dieser sehr intensiven Zusammenarbeit eher um „Interaktion“, als um eine „Union“ oder gar eine „Internationale.“

Kathrin Utz Tremp hat als Mitherausgeberin des Bandes zusammenfassend bildlich von einem mittelalterlichen Flügelaltar gesprochen, der Leitbild für die veröffentlichten Essays war: im Zentrum des Flügelaltars der Waldenserbischof Friedrich Reiser und auf den Seitenflügeln die Waldenser und die Hussiten des 15. Jahrhunderts. Dass im so gesehenen Altarbild noch Lücken sind, wissen die Herausgeber am besten. Sie zu füllen, wird die Arbeit der Waldensenforscher für das Mittelalter in den kommenden Jahren bestimmen.

Hofgeismar

Jochen Desel